

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 82 (1989)

Artikel: Besuch im Bauch der Berge
Autor: Auf der Maur, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besuch im Bauch der Berge



Immer enger wird der schmale Gang. Längst gehen wir gebückt. Doch nun müssen wir auf allen Vieren kriechen. Gelber, feuchtkühler Lehm bedeckt den Boden. Da hilft nichts — voll hinein mit Fingern und Bauch. Dicht vor den Augen suchen die schmutzigen Schuhe unseres Führers nach Halt. Der Helm mit der Stirnlampe stösst gegen das Gestein. In Strömen fließt der Schweiß, obwohl es im Erdinnern eher kühl ist. Am liebsten möchte man umkehren. Doch das wäre schwierig hier in dieser Enge. Ausserdem lockt das Tagesziel: eine Märchengrotte mit Hunderten von Tropfsteinsäulen.

Gewiss, Höhlenforschung gilt als eines der letzten Abenteuer unserer Tage. Zu einer Zeit, da alle Gipfel des Landes längst erstiegen sind, lassen sich im Bauch der Berge noch immer Entdeckungen machen. Freilich braucht es für eine solche Expedition ins Unbekannte einiges an Material, Kenntnissen und auch Kondition. Ausserdem ist die Sache nicht ganz ungefährlich. Wassereinbrüche können den Höhlenforschern den Rückweg abschneiden, und wer nach einem Sturz mit gebrochenen Knochen liegenbleibt, kann kaum auf Helikopterhilfe hoffen.

Wasser ist stärker als Stein

Zum Glück gibt es in der Schweiz zahlreiche Schauhöhlen, die man ohne Anstrengung und Gefahr besuchen kann. Zwar kostet es Eintritt, doch Vater zückt gerne das Portemonnaie, wenn er seiner Familie damit einen Einblick in fremde Welten verschaffen kann.

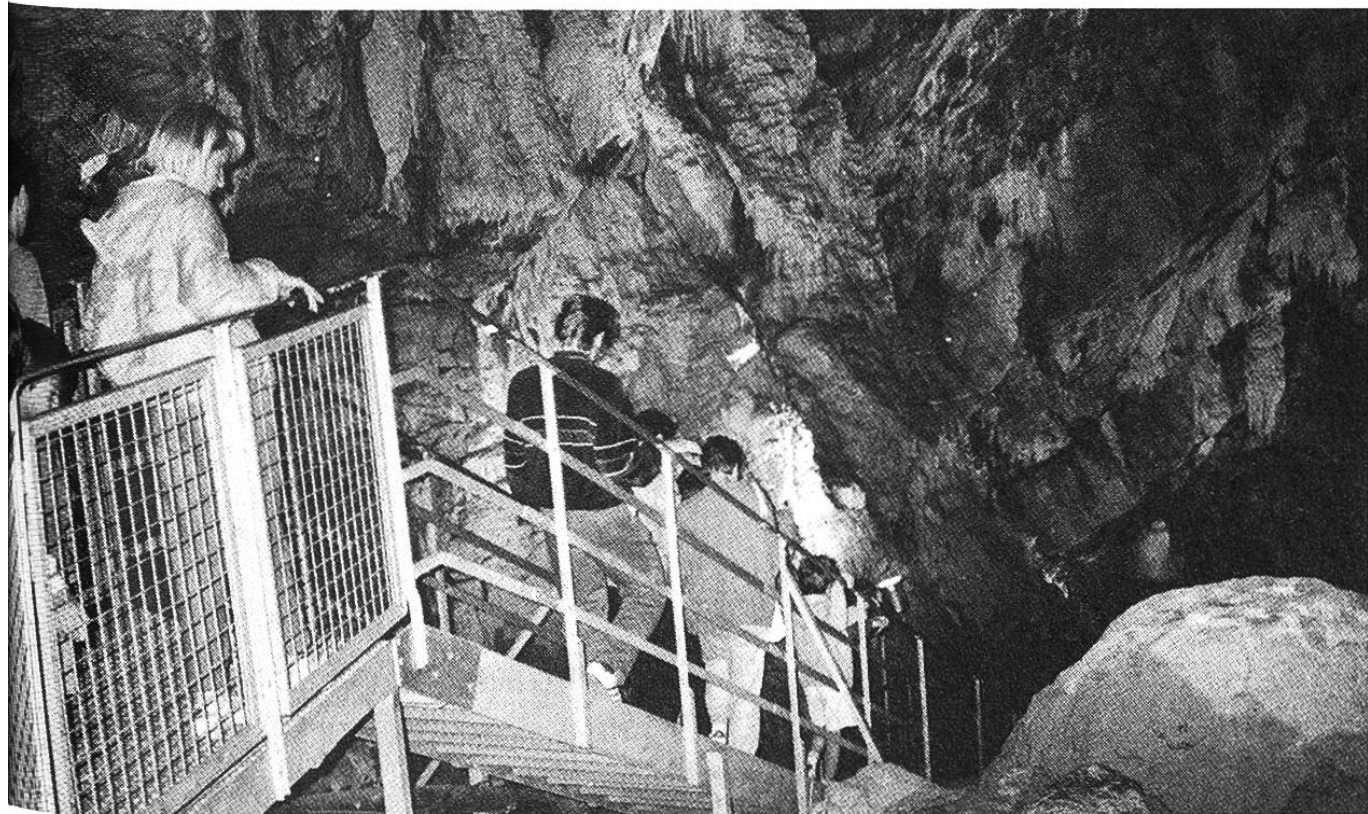
Höhlen kommen nur dort vor, wo Kalk das Gebirge aufbaut, also hauptsächlich im Jura, in den nördlichen Voralpen und im Wallis. Kalk ist bei aller Härte leicht wasserlöslich. Im Laufe von Jahrtausenden können versickernde Niederschläge ganze Höhlensysteme aus dem Kalkgestein herauslösen. Aber auch der umgekehrte Vorgang lässt sich beobachten: wo kalkhaltiges Wasser verdunstet, fällt der gelöste Kalk aus und setzt sich — etwa in Form von Tropfsteinen — ab. Auf diese Weise entstehen in unterirdischen Hohlräumen die schönsten Tropfsteingebilde. Mit etwas Phantasie kann man Tierfiguren oder Pflanzen entdecken, aber auch «Lebensmittel» wie Würste oder Eier.

Freilich sind solche Kalkgebilde reine Zufälligkeiten der Natur, haben also nichts mit versteinerten Lebewesen zu tun. Am häufigsten anzutreffen sind übrigens schlanke oder auch dickbauchige Säulen.

Hängen solche Tropfsteine von der Höhlendecke herunter, nennt man sie Stalaktiten. Streben sie hingegen vom Boden aufwärts, heissen sie Stalagmiten.

Im Hölloch eingeschlossen

Leider kann das Alpenland Schweiz nicht mit dem höchsten Berg Europas aufwarten (das ist der Montblanc in Frankreich mit 4807 m ü. M.). Dafür haben wir das grösste Höhlensystem des Kontinents: das Hölloch mit mehr als 150 km Gängen und Grotten. Es liegt hinten im Muotatal (Kanton Schwyz), und der Einstieg ist nicht ganz leicht zu finden. Zum Glück begleitet uns vom nahen Gasthaus aus ein Führer. Die ersten tausend Meter dieser Rekord-Höhle sind nämlich dem Publikum zugänglich gemacht und auch beleuchtet. Dahinter aber beginnt das leicht unheimlich wirkende Reich der Finsternis.



Treppauf, treppab führt der gutausgebaute Weg für die Besucherinnen und Besucher der Grotten von Vallorbe im Waadtländer Jura.



Das Wildkirchli im Appenzellerland, einst Wohnhöhle eines frommen Einsiedlers.

Um die Erforschung des Höllochs hat sich vor allem der Luzerner Professor Alfred Bögli verdient gemacht. 1952 geriet er mit drei Kameraden in eine lebensgefährliche Lage. Nach unerwartet heftigen Regenfällen schwoll der sonst recht zahme Höhlenbach zum reissenden Gewässer an und schnitt den Männern den Rückweg ab. Volle neun Tage mussten die im Erdinnern gefangenen Höhlenforscher ausharren, bis der Wasserspiegel wieder sank und ihnen den Ausstieg ans Tageslicht erlaubte. Zu essen hatten sie kaum etwas dabei, und auch an Biwakmaterial fehlte es ihnen. Wirklich ungemütlich.

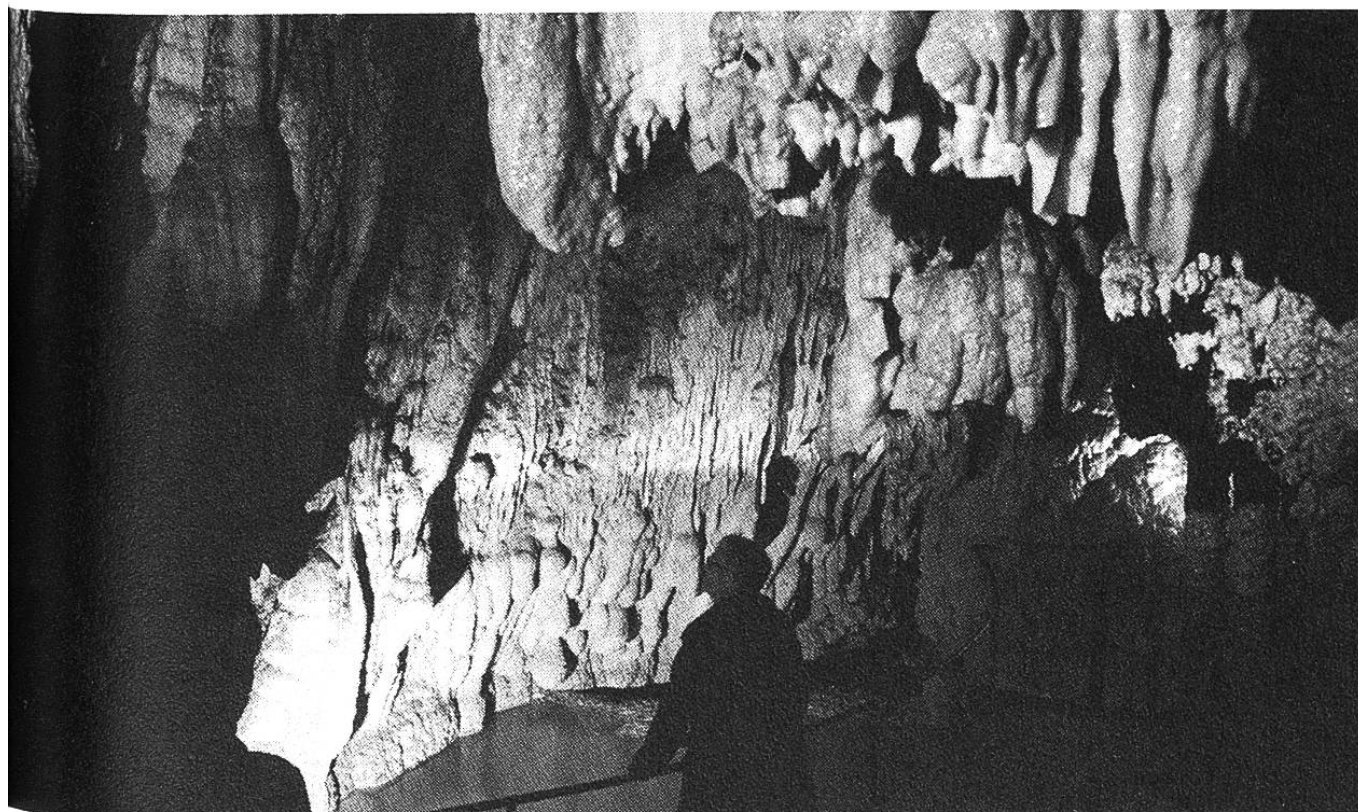
Professor Bögli erinnert sich an sein unfreiwilliges Abenteuer: «Das Wort Mittag hat für uns seinen Sinn verloren», erzählt er, «und ein Mittagessen ist eine Erinnerung aus der guten alten Zeit. Wir beschliessen, in den Riesengang hinunterzugehen. Wie wir der Tiefe zustreben, schleicht uns durch die Wände, aus dem Boden und durch die Decke ein abgründtiefes

Stöhnen an, als ob der Berg unter unsäglichen Qualen litte.» Dieses Geräusch wurde durch das Anschwellen des Wassers erzeugt, das seinerseits die Luft der Höhlengänge in Bewegung setzte.

Trotz seiner langen Aufenthalte hat Alfred Bögli im Hölloch nie auch nur die Spur eines Teufels gesehen. Kein Wunder, denn das Wort «Hölloch» hat nichts mit Hölle zu tun. Es leitet sich vom Dialektausdruck «heel» ab, was feucht oder schlüpfrig bedeutet. Tatsächlich sind die Kalkfelsen im Untergrund des Muotals durch die Bergfeuchtigkeit oft «heel».

Märchenwelt aus Tropfstein

Ganz unhöllisch geht's auch in den Höllgrotten im Lorzentobel bei Baar (Kanton Zug) zu. Ja, Fachleute bezeichnen die Höllgrotten als schönste Tropfsteinhöhle der Schweiz. Kalkhaltiges Sickerwasser hat



Mit etwas Phantasie erkennt man in den Tropfsteingebilden die schönsten Figuren: Pflanzen, Tiere, Märchenschlösser, Spukgestalten.

hier in der Waldeseinsamkeit eine Reihe von Hohlräumen mit prächtigen Figurensteinen ausgekleidet — ein geradezu himmlischer Anblick.

Da gibt es eine Traubengrotte, einen Dom, eine Adlergrotte, eine Wurzelgrotte, eine Nymphenquelle, eine Bärengrotte, eine Korallenschlucht, eine Nadelgrotte und sogar ein Zauberschloss. Auf dem Gang durch das zweistöckig angelegte Höhlensystem sind 30 Meter Höhenunterschied zu bewältigen, und gelegentlich tropft Wasser von der Decke: die Tropfsteine wachsen also weiter. Der Höhlenbach diente früher der Spinnerei Baar als Energielieferant; heute hilft er die Wasserversorgung der Stadt Zürich speisen.

Geheime Wünsche werden wahr

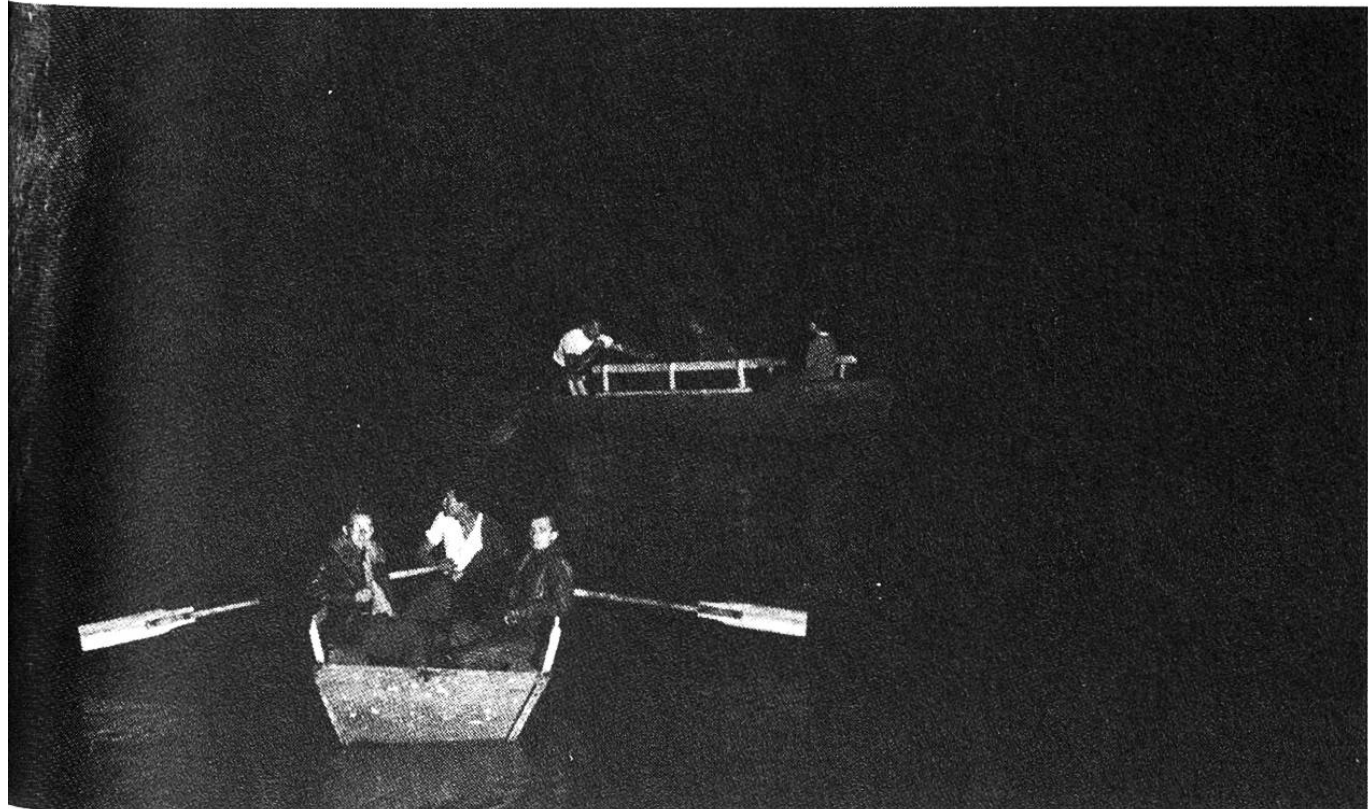
Bei den meisten Schauhöhlen begleitet ein Führer die Besucherinnen und Besucher durch das unterirdi-



Unterirdische Welt im Wandel: Kalksinter überzieht Treppenstufen und -geländer.

sche Reich. Anders in der Feengrotte (Grotte aux Fées) bei St-Maurice im Unterwallis. Hier erhält jede Familie eine Taschenlampe und macht sich dann selber auf den Weg bergeinwärts. Verirren kann sich niemand, da es keine Abzweigungen gibt. Und die Taschenlampe ist nur für den Notfall gedacht, falls die elektrische Höhlenbeleuchtung versagen sollte.

Mit leichter Steigung führt der schlauchartige Gang vom Tageslicht weg. Gelegentlich macht sich der Höhlenbach durch leises Plätschern bemerkbar. Nach 63 Windungen — so steht es im Prospekt, bitte mitzählen — erreichen wir einen See. Welch unerwarteter Anblick: aus einer Höhe von 50 Metern ergiesst sich ein Wasserfall, geheimnisvoll beleuchtet, ins Becken. Höhlenforscher mit Tauchausrüstung sind der Wasserader gefolgt. Sie haben herausgefunden, dass der Höhlenbach aus einer Entfernung von vier Kilometern herkommt. Die scheinbar so festgefügtten Kalkberge sind in Wirklichkeit also von Hohl-



Mit dem Ruderboot durch die Unterwelt — ein besonderes Erlebnis auf dem Höhlensee von St-Léonard im Wallis.



Eine Legende aus
Vallorbe: Jungschmied
Donat begegnet der
schönen Höhlenfee.

räumen durchzogen. Die Feengrotte wurde 1863 durch einen Mönch des nahen Klosters St-Maurice entdeckt. Wie entstand wohl der Name? Eine Legende rät, man solle seine linke Hand in den Höhlenbach tauchen und dabei seinen innigsten Wunsch aussprechen. Eine Fee Sorge dann dafür, dass das Gewünschte in Erfüllung gehe — früher oder später. Ein Versuch kostet ja nichts.

Wo der Schmied sein Glück verspielte

Nicht nur im Unterwallis bei St-Maurice, sondern auch im Waadtländer Jura unweit Vallorbe gibt es eine Feengrotte. Von ihr erzählen die Einheimischen folgende Geschichte:

In strengen Jurawintern mussten auch die Feen frieren. Gar gerne wärmten sie sich daher während der Nacht in der Schmiede von Vallorbe, wo noch



Tropfsteine, die von der Höhlendecke hängen, heissen Stalaktiten, vom Boden emporstrebende Säulen nennt man Stalagmiten.

das Kohlenfeuer glühte. Einmal beobachtete Jungschmied Donat die schönen Frauen und folgte ihnen dann heimlich bis zu ihrer Höhle. Kaum hatte er die Grotte betreten, schloss sich der Eingang hinter ihm. Nun war er gefangen und musste den Feen Gesellschaft leisten. Nach einiger Zeit begann er sich zu langweilen und erforschte die Nebengänge des Höhlensystems, obwohl die Feen ihm dies verboten hatten. Deshalb musste er — halb bedauernd, halb erleichtert — die schönen Frauen wieder verlassen. Zum Abschied bekam er einen Beutel mit Goldstücken geschenkt. Als Donat im Wirtshaus mit seinem Abenteuer prahlte und zum Beweis die Münzen vorzeigen wollte, befand sich im Beutel nur trockenes Kraut.

Die längste Maccaroni Europas

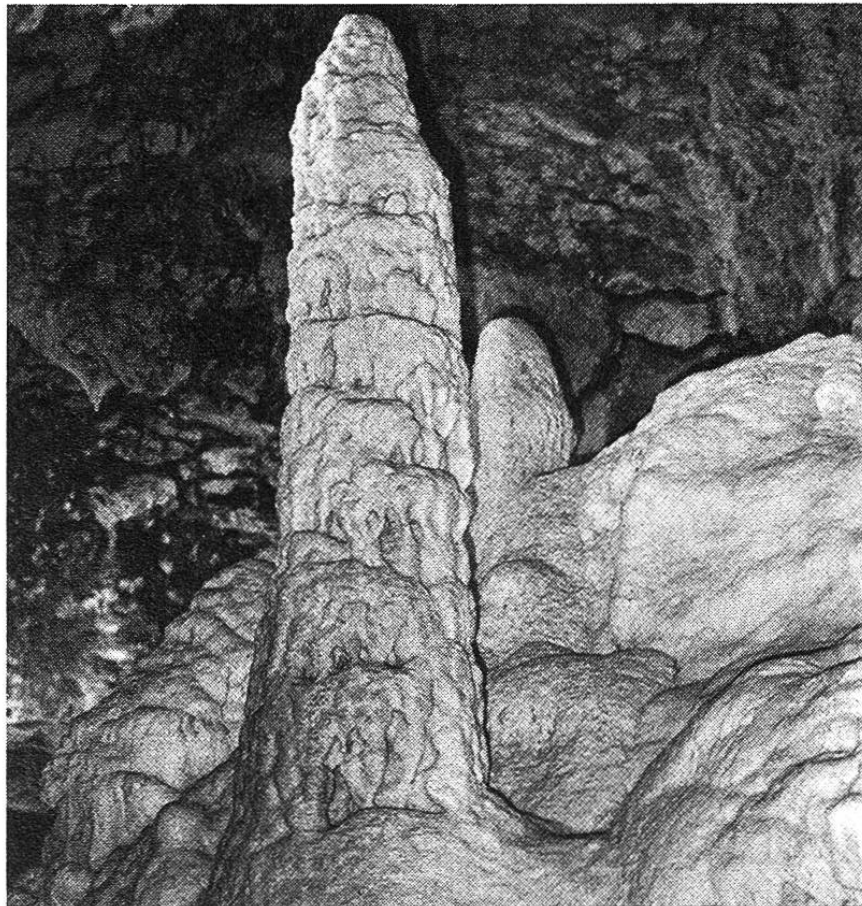
Die Feengrotte von Vallorbe kann man besuchen, ohne Eintritt zu bezahlen. Freilich muss man eine Taschenlampe mitnehmen. Lohnender indessen ist ein Höhlensystem ganz in der Nähe, das erst kürzlich entdeckt und für das Publikum ausgebaut wurde: die Grotten hinter der Orbe-Quelle. In einem Felsenkessel zwei Kilometer westlich des Dorfes Vallorbe bricht die Orbe als ausgewachsener Fluss aus dem Kalkgestein. Am 4. Oktober 1964 wollten zwei Taucher wissen, woher das Wasser kommt. Sie zwängten sich durch die Öffnung der Quelle und kämpften sich dann gegen die Strömung ins Bergesinnere vor. Nach einiger Zeit gelangten sie zu einem Höhlensee, den sie «See des Schweigens» nannten. Vom Seeufer führte ein trockenes Gangsystem weiter ins Innere. Überall hingen die schönsten Tropfsteine.

Bald kam der Gedanke auf, dieses Naturwunder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weil man den Touristen nicht zumuten kann, durch die Quelle der Orbe zu kriechen, musste man einen künstlichen

Eingang in den Fels sprengen. Er führt direkt zum «See des Schweigens», wo der eigentliche Rundgang beginnt.

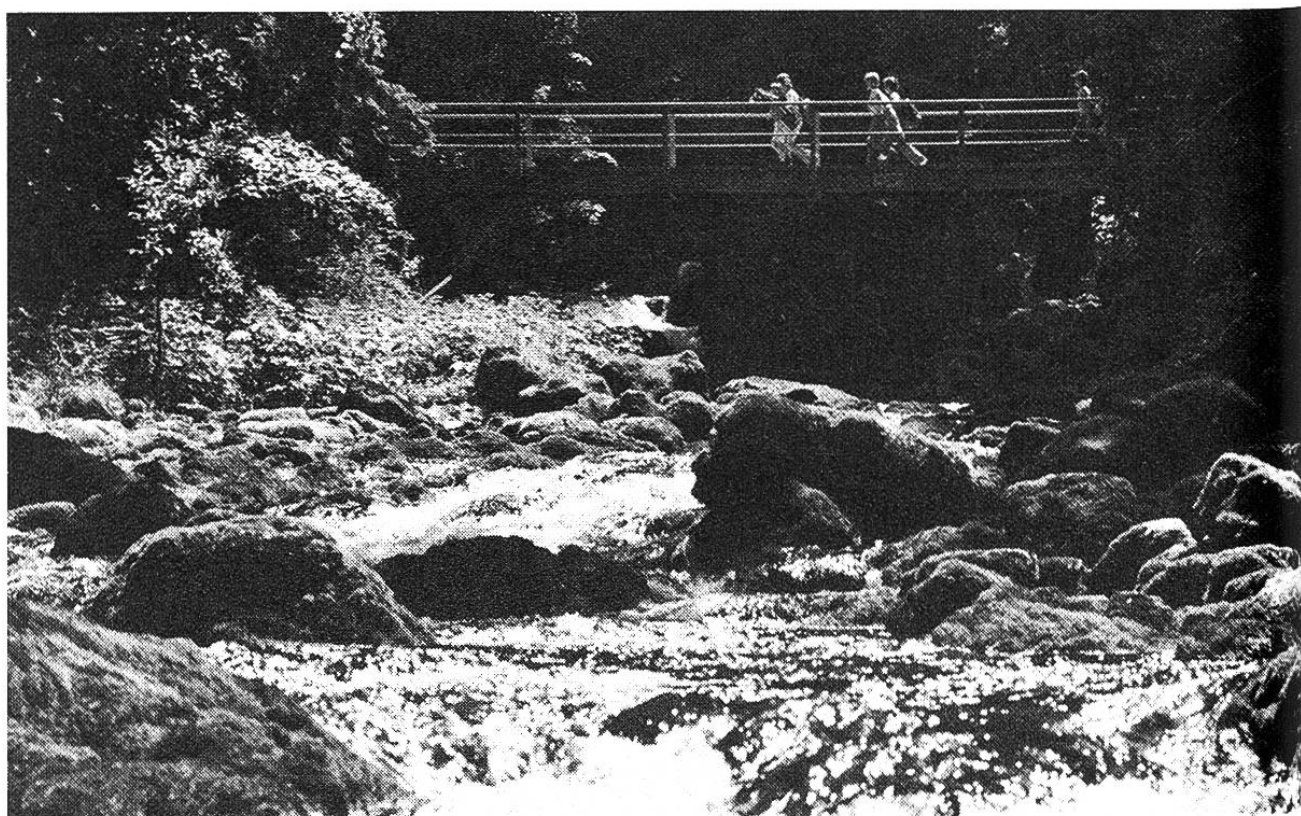
In anderthalb Stunden dringen wir unter kundiger Führung 600 Meter in den Bauch der Erde vor. Dabei sind 754 Treppenstufen zu überwinden. An alles ist gedacht: falls die normale Beleuchtung ausfallen sollte, springt sogleich ein Notbeleuchtungssystem automatisch ein. Im Bergesinnern herrscht das ganze Jahr hindurch eine Temperatur von knapp zehn Grad und eine Luftfeuchtigkeit von nahezu 100 Prozent. Diese hohe Luftfeuchtigkeit lässt die Tropfsteine glänzend erscheinen; geringe Spuren von Eisen im Kalk sorgen zudem für rotbraune Verfärbungen. Wieder einmal ist Phantasie gefragt: wer sieht in den bizarren Gebilden einen Büffel, einen Elefanten, eine Qualle oder sogar einen steinernen Gletscher?

Unterwegs stoßen wir auf die längste «Macaroni» Europas. Natürlich besteht sie aus Kalk — ein



Wie lange mag es wohl gedauert haben, bis dieser Tropfstein-Trumm aus Sickerwasser entstanden ist?

weisses Tropfstein-Rohr von 410 Zentimeter Länge. Es wird von kalkhaltigem Sickerwasser durchflossen und wächst jedes Jahr um zwei bis vier Zentimeter. Eine weitere Begegnung kündigt sich vorher durch lautes Rauschen an: Kurz vor dem Wendepunkt unserer unterirdischen Wanderung stossen wir auf den Höhlenfluss. Die Orbe als typisches Juragewässer fällt durch stark schwankende Wasserführung auf. Im Frühling während der Schneeschmelze brausen 35 000 Liter pro Sekunde durchs Gewölbe, nach Sommerregen deren 15 000, und in Trockenperioden sind es bloss 4 000. Naturforscher haben durch Färbversuche (dem Wasser wird ein unschädlicher Farbstoff zugesetzt) herausgefunden, dass das Orbe-Wasser im Joux-Tal hoch über Vallorbe versickert und sich dann seinen Weg durchs Gestein zur Quelle sucht. 22 Stunden dauert die Reise von drei Kilometern Länge mit 230 Metern Gefälle.



Nach ihrer unterirdischen Reise durch die Grotten von Vallorbe bricht die Orbe ans Tageslicht.

Höhlen zum Leben

Beim Einrichten der Beleuchtung in der Orbe-Höhle hinter Vallorbe geschah eine Panne. Weil der Zugangstunnel durch den Felsen noch nicht geschlagen war, mussten die schweren Beleuchtungskörper durch die Quellenöffnung ins Bergesinnere gebracht werden. Einer der Organisatoren berichtet: «Die Taucher kämpften ununterbrochen gegen die Strömung und wären vom Wasser beinahe gegen die Decke gedrückt worden. Einmal verloren zwei schwerbeladene Taucher den Weg und gelangten durch eine Spalte zu einem weiteren See. Während der eine Hilfe holte, musste der andere zitternd vor Kälte 24 Stunden lang in völliger Dunkelheit ausharren.»

Höhlen sind in aller Regel also keine gemütlichen Aufenthaltsorte. Dennoch wählten sie sich unsere Vorfahren der Steinzeit zum Unterschlupf. Haupt-



Die Wohnhöhlen von Lobsigen im bernischen Seeland: Hier lebten noch im letzten Jahrhundert Leute.

sächlich im Winter dürften diese Höhlenbewohner ihre von der Natur geschaffenen Wohnungen benutzt haben. Während der wärmeren Jahreszeit dagegen streiften sie jagend umher und bauten sich wohl einfache Rastplätze aus Tierhäuten und Zweigen.

Wie es in einer solchen Wohnhöhle vor einigen zehntausend Jahren zuging, schildert Christin Osterwalder im lesenswerten Jugendbuch «Fundort Schweiz», Band 1, aus dem Solothurner Aare-Verlag:

«Vom Vorplatz der Höhle aus geniesst man eine wunderbare Aussicht. Aber die Felsterrasse ist schmal, und schon nach wenigen Metern fällt die Wand fast senkrecht ab. Nur von der Seite her gibt es einen Zugang. Im Innern ist die Höhle recht geräumig und bietet genügend Platz für zwanzig bis dreissig Leute. Vermutlich aber haben sich die Jäger und ihre Familien nicht einfach in der ganzen Höhle verstreut. Sie werden im geschütztesten Teil einen Zelteinbau aufgestellt haben. In kalten Nächten zogen sich alle in diesen abgeschirmten Winkel zurück. Dort schliefen sie, eng aneinandergekuschelt und jeder den andern wärmend. Wenn die Kälte gar zu arg wurde, konnte man auch ein Häufchen Glut vom grossen Feuer in der Höhle draussen ins Schlafzelt holen.»

Diese Zeit der Höhlenbewohner ging in der Schweiz vor etwa 10 000 Jahren zu Ende. Doch auch später noch waren einzelne Gruppen über Höhlenbehausungen froh. Das Kesslerloch bei Thayngen im Kanton Schaffhausen — es war schon zur Steinzeit bewohnt — bekam diesen Namen, weil dort herumziehende Kesselflicker übernachteten. Gleich als Dauerwohnsitz wählten sich arme Familien die Sandsteinhöhlen von Lobsigen im bernischen Seeland. Hier mussten sie keine Miete bezahlen. Diese Lobsiger Höhlen waren noch vor 100 Jahren bewohnt.

Auch Einsiedler hielten sich gerne in Höhlen auf, um dort in der Einsamkeit zu beten. Aus diesem Grund bekanntgeworden sind die Beatushöhlen bei Sundlauenen am Thunersee. Dort lebte im frühen



Die Verwitterung im weichen Sandstein am steilen Talhang liess die Wohnhöhlen von Lobsigen entstehen. Wie bequem mochte das Leben hier gewesen sein?

Mittelalter der heilige Beatus, der den Leuten im Berner Oberland das Christentum brachte. Eine Nachbildung des Einsiedlers erfreut heute die vielen Besucherinnen und Besucher der Beatushöhlen.

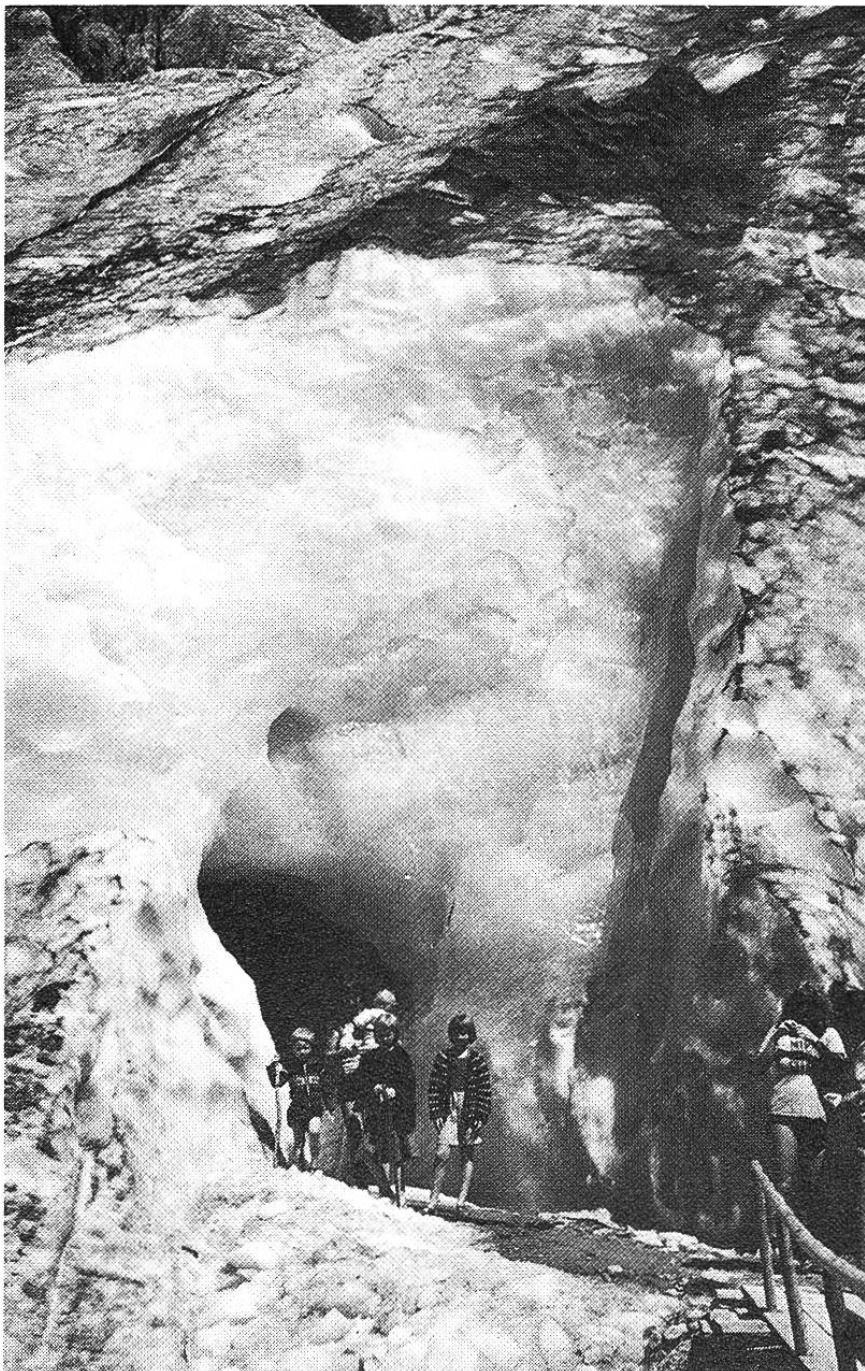
Eine Höhle im Gletscher

Eine Besonderheit unter den Schweizer Höhlen ist die Eisgrotte im Oberen Grindelwaldgletscher (Berner Oberland). Es ist eine künstlich geschaffene Höhle. Sie soll zeigen, wie es im Innern eines Gletschers aussieht.

70 Meter weit tasten wir uns durch einen feuchtkühlen Gang vor, während das Schmelzwasser von Decke und Wänden tropft. Zuerst erhellt noch Tageslicht den Weg. Indem es durchs Eis gefiltert wird, nimmt es eine geheimnisvoll blaue Färbung an. Schliesslich ist der mit Neonlicht beleuchtete Grot-

tenhohlraum erreicht. Er wird, wie auch der Zugang, jedes Jahr von neuem mit Motorsägen aus dem Gletscher gesägt. Dies ist nötig, weil der Eisstrom sich unaufhaltsam talwärts bewegt. In wenigen Monaten kann dies Dutzende von Metern ausmachen. Eine «Gletscheruhr» beim Höhleneingang zeigt an, wie weit der Gletscher in einem Tag vorankriecht.

Neben dieser künstlichen Grotte gibt es in den Gletschern auch noch natürliche Hohlräume. In Grin-



Eine Grotte aus Eis: Am Oberen Grindelwaldgletscher im Berner Oberland kann man die Alpen aus ungewöhnlicher Sicht kennenlernen.

delwald erzählt man sich von einem Gastwirt, der auf der Jagd den Gletscher überquert habe und dabei in eine Spalte gestürzt sei. Unter dem Eis habe er einen Höhlengang gefunden, dem er bis zur Quelle des Gletscherbaches folgen konnte. Durchnässt und vereiselt, doch wohlbehalten sei der wackere Mann auf diese Weise wieder ans Tageslicht gelangt. ●

Franz Auf der Maur

Die zehn schönsten Schweizer Höhlen

Achtung: Manche dieser Schauhöhlen sind zwischen Spätherbst und Frühling geschlossen.

Beatushöhlen bei Sundlauenen am Thunersee, Berner Oberland

Grotten von Vallorbe mit Orbe-Quelle, Vallorbe im Waadtländer Jura

Höllgrotten im Lorzentobel bei Baar, Zugerland

Hölloch im Muotatal, Kanton Schwyz

Höhlensee von St-Léonard im Mittelwallis zwischen Sitten und Siders

Feengrotte (Grotte aux Fées) bei St-Maurice im Unterwallis

Grotten von Milandre bei Boncourt in der Ajoie, Kanton Jura

Grotten von Réclère westlich von Pruntrut in der Ajoie, Kanton Jura

Kristallhöhle von Kobelwald, Kanton St. Gallen

Wildkirchli-Höhle bei Wasserauen, Kanton Appenzell-Innerrhoden

Ausserdem: **Eisgrotte** am Oberen Grindelwaldgletscher, Berner Oberland